

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1918

Heinrich Damke [Mit Abb.: Heinrich und Alwin Damke.]

Heinrich Damke

Sparkassenbeamter, Sohn des Schuhmachermeisters Damke in Oldenburg, geboren am 13. Juli 1887, besuchte die Seminar­schule seiner Vaterstadt und ging nach der Lehrzeit bei der Fondsverwaltung zur Expedition des Ministeriums und später zur Landessparkasse über, als er die Prüfung im Rechnungsfach bestanden hatte. Bis Februar 1912 war er an der Nebenstelle der Landessparkasse zu Delmenhorst und darauf an der Hauptkasse in Oldenburg angestellt. Nach dem Ausbruch des Krieges war er noch bis zum 1. August 1915 reklamiert, dann wurde er zum 1. Garde-Regiment in Potsdam eingezogen. Eine Blinddarmentzündung veranlaßte es, daß er erst im Herbst 1916 ins Feld kam. Er nahm mit dem 1. Garde-Regiment an den schweren Frühjahrskämpfen im Westen teil, sein Feldweibel freute sich immer, daß er als einer der ältesten in der Kompagnie überall frisch und tapfer vornean war. Am frühen Morgen des 25. April 1917 wurde er durch Granatsplitter am Arm verwundet und einige Minuten darauf erhielt er von einem zweiten Splitter die Todeswunde am Kopfe. Es war bei einem Sturmangriff am Winterberg, seine letzte Ruhestätte fand er bei der Hurtebise-Ferme. So gab auch er dem Vaterland sein Leben. Daß sein einziger Bruder Alwin acht Tage vorher gefallen war, hat er nicht mehr erfahren.

Feldpostbriefe.

Frankreich, 16. 11. 1916:

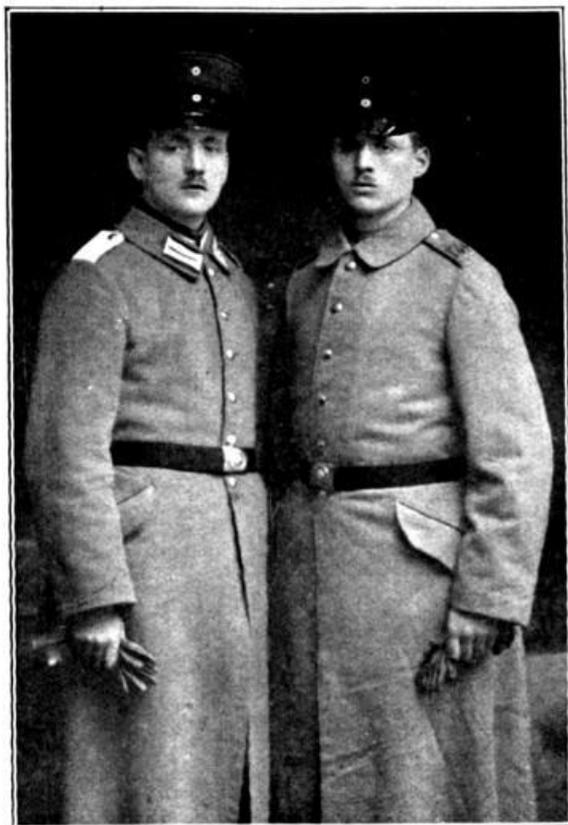
Lieber Vater und Geschwister!

Am Sonntag morgen um 7 Uhr fuhren wir von Potsdam nach Berlin zum 3. Garde-Regiment zu Fuß, wo wir neu feldmarschmäßig eingepuppt wurden. Die Einkleidung dauerte sehr lange. Montag abend bekamen wir das heilige Abendmahl. Endlich am Mittwoch ging es los. Auf dem Kasernenhof fand beim Abschied noch ein Feldgottesdienst statt, und dann ging der sehr lange Zug von zwei Musikkapellen begleitet etwa 1½ Stunden lang quer durch Berlin zum Bahnhof. Wir vom 1. Garde-Regiment marschierten an der Spitze. Die Bahnfahrt war sehr lang; denn erst Sonnabend morgen kamen wir hier an.

25. 12. 1916.

Heiligen Abend unter Kanonendonner hätten wir hinter uns. Die Feier fand in der katholischen Dorfkirche statt und bestand aus Gesangsvorträgen und einer Ansprache unseres Hauptmanns. Nach der Feier bekamen wir jeder ein Liebesgabenpaket, das allerlei nützliche Sachen enthielt. Mittags hatten wir schon Zigarren und Zigaretten erhalten. Das ist doch sehr nett, nicht wahr? Da sich





Heinrich und Ulwin Danke.



die Franzosen aus diesem Festtag nichts machen, so ist hier wirklich nichts von Weihnachten zu merken.

1. 3. 17.

Wo ich liege, darf ich nicht schreiben, es wird bei jeder Gelegenheit betont, daß so etwas schwer bestraft würde, und eine Strafe möchte ich während meiner Militärzeit doch nicht gerne haben, im Zivil natürlich noch weniger. Die Mitteilung über Alwins Verbleib hat mich sehr interessiert. Ich glaube, weit genug getrennt sind wir schon, es ist aber immerhin nicht ausgeschlossen, daß wir uns doch noch mal treffen. Entfernungen gibt es in diesem Kriege doch überhaupt nicht. Im übrigen denke ich mit ihm: Alles hinnehmen, wenn es kommt, dann braucht man sich nachher auch keine Vorwürfe zu machen.

7. 4. 17.

Wieder habe ich eine Wanderung hinter mir. Charfreitag morgen um 8 Uhr sind wir losmarschiert, etwa 25 km. Das Wetter war sehr schön, so richtiges Osterwetter. Es macht Spaß, so mit Regimentsmusik durch die Dörfer zu marschieren. Unsere Kompagnie hatte auch noch das Glück, an der Spitze zu marschieren. In einem Dorf, wo auch Militär lag, fragte ein Offizier von einem Linienregiment einen meiner Kameraden, ob wir noch größere Kerle hätten. Wie wird der gestaunt haben, als er die am Schlusse marschierende Leibkompagnie gesehen hat. . . . Bergeßt bloß, bitte, den Tabak nicht. Die Leidenschaft oder das Laster ist eben da und muß daher gepflegt werden.

22. 4. 17.

Morgen werden wir wahrscheinlich abgelöst. Wenn wir dann bloß hier aus diesem bösen Bereich herauskommen! Die älteren Kameraden sagen, hier wäre es schlimmer als an der Somme. Augenblicklich sitze ich im Graben im Walde. Die Sonne scheint, die Vögel zwitschern und die Granaten sausen durch die Luft, dazwischen krachen noch die Schrapnells.

24. 4. 17.

Morgen früh geht's noch mal wieder in Stellung, und dann werden wir abgelöst und kommen weiter nach hinten. Hoffentlich werden wir dann nicht hier wieder eingesetzt. Wenn nur der morgige Tag erst gut vorüber wäre! Um die Gartenarbeit beneide ich Euch wirklich. Unsereins muß sich hier im Dreck herumwälzen. Hoffentlich ist der Krieg bald vorbei. Für heute seid alle recht herzlich
gegrüßt von
Eurem Heini.



Emil Eilers

Landwirt, einziger Sohn des Landwirts Dietrich Eilers in Bokel bei Augustfehn, geboren am 20. Dezember 1887, wurde im elterlichen Betriebe erzogen und besuchte die landwirtschaftliche Winterschule in Zwischenahn. Seiner Militärpflicht genügte er von 1907 bis 1909 bei der 5. Kompagnie des Oldenburgischen Inf.-Rgt.s. Nr. 91 und wurde als Unteroffizier-Aspirant entlassen. Darauf war er mit Lust und Liebe in der väterlichen Landwirtschaft tätig. Da er sehr naturliebend war und für alles, was die Landwirtschaft betraf, das größte Interesse bekundete, so dünkte ihm sein Beruf der schönste zu sein. Auch war er ein eifriger, gewandter Turner, von fast jedem Turnfest kehrte er als Sieger, mit dem Eichenkranz geschmückt, heim. Er nahm an einem Turnwartkursus in Bremen teil. Am 5. August 1914 wurde er als Unteroffizier dem Brigade-Ersatz-Bataillon der 37. Inf.-Brigade der 10. Ersatz-Division zugeteilt und zog mit großer Begeisterung ins Feld. Wegen seines kameradschaftlichen, ruhigen, besonnenen Wesens war er sehr beliebt. Sein Freund sagte: „Je größer die Gefahr, desto ruhiger wurde er.“ Er erhielt das Eiserne Kreuz; und als ihm auch das Friedrich-August-Kreuz überreicht war, war er am 7. Juli 1915 gegen 10 Uhr gerade damit beschäftigt, sich das blaurote Ordensband durch das Knopfloch zu ziehen, als eine schwere Granate seinen Unterstand durchschlug und ihm eine so schwere Kopfwunde beibrachte, daß er sofort starb. So berichtete sein Kompagnieführer den Eltern und er fügte hinzu: „In der ganzen Kompagnie war Ihr Sohn als treuer, biederer Kamerad aufs höchste geschätzt, ich betraue in ihm den Verlust meines besten Unteroffiziers.“

Feldpostbriefe.

Gerbecour, den 19. 9. 14.

Meine lieben Eltern, liebes Schwesterchen!

Die schlimmen, gefährlichen Tage vom 8. bis 12. September sind Gott sei Dank vorüber; und wenn sich unsere Lage wieder in eine ähnliche ändern sollte, soviel ist gewiß, schlimmer kann sie nicht werden. Wir sind augenblicklich und wahrscheinlich auf längere Zeit ziemlich weit hinter der Front, wir hören die Kanonen nur aus der Ferne donnern, sind zum Grenzschutz kommandiert. Danket dem Himmel, daß Ihr den Krieg dort nicht habt, oh all diese verwüsteten, nicht einmal abgeernteten Felder, die Weinberge, die zerschossenen, verbrannten und verlassen Dörfer! Ich könnte Euch so viel schreiben, das Herz ist mir so voll, auch von den Waldgefechten vom 8. bis 12. September, wo wir so viel gelitten haben, aber unter all den Kameraden kann man seine Gedanken gar nicht so recht zu Papier bringen, wie man wohl möchte, man wird immer gestört. Das will